Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 95 (1969)

Heft: 10

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fängt es an zu tagen?

Von Hanns U. Christen

Vielleicht sind Sie schon einmal von einem König zum Mittagessen eingeladen worden. Ich meine: von einem richtigen König, und nicht nur von jemandem, der so heißt, oder der irgendwo im Exil lebt. Ich mache aber die größte Wette mit Ihnen: wenn ein König Sie schon zum Mittagessen eingeladen hat, so ist er dann ganz sicher nicht vor der Haustür gestanden und hat zu Ihrem Empfang Drehorgel gespielt. Und das erst noch mit der Frau Königin neben sich, an einem kalten Wintertag.

Mir aber ist das passiert.

Vielleicht waren Sie auch schon einmal in einem neueröffneten Restaurant. Ich mache aber auch da eine Wette mit Ihnen. Nämlich: daß dann nicht der Wirt zu Ihnen kam und sagte: «Mir sind zwei Kanonen gestohlen worden!»

Mir ist aber auch das passiert.

So merkwürdige Ereignisse häufen sich vor einem, wenn man in ein Restaurant geht, das sich von anderen Restaurants unterscheidet. Worin? Das möchte ich zur Sprache bringen. Schließlich wird der Nebelspalter ja in Restaurants recht eifrig gelesen, und drum mag Sie das interessieren.

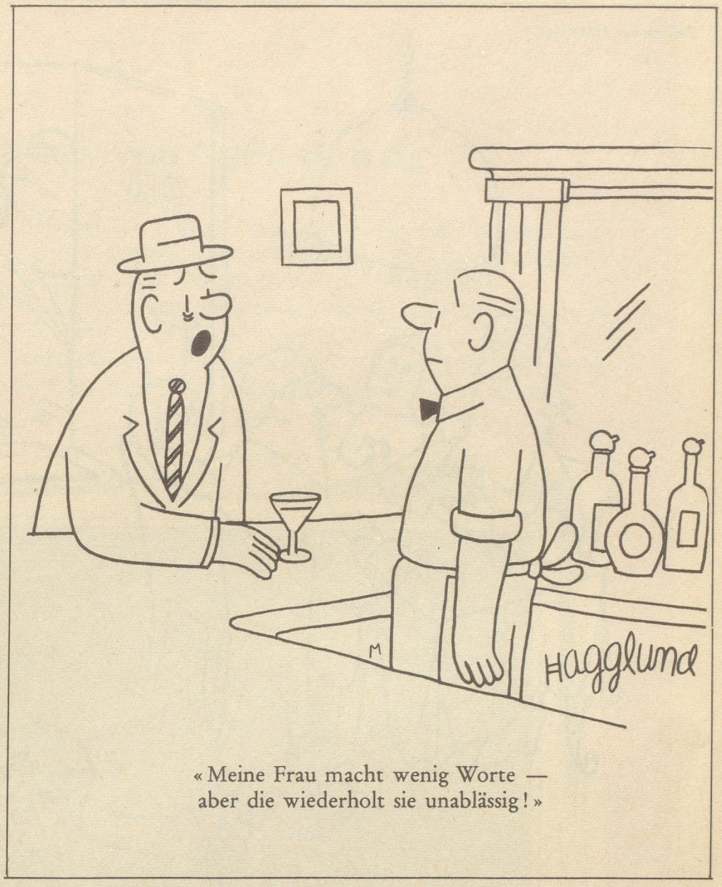
Die Sache ist so. Je länger, desto mehr leben wir armen Nichthausbesitzer in Wohnungen, die alles enthalten, was moderner Komfort erfinden konnte. Nur eines enthalten Sie nicht mehr: verwinkelte Gemütlichkeit. Aus Gründen, über die wir hier nicht grübeln wollen, sind Zimmer in Wohnhäusern so rechtwinklig wie möglich und so kistenähnlich wie möglich und so wenig höhlenähnlich wie möglich. Nun stammt der Mensch aber von Vorfahren ab, die in Höhlen lebten, und drum hat er noch heute im Unterbewußtsein eine Sehnsucht nach Räumlichkeiten, die alles andere als rechtwinklig und kistenähnlich sind. Zu Hause kann er das nicht, und wenn er seine Wohnung entsprechend umformen möchte, so müßte er dazu ein paar Nägel in die Wände schlagen – und das würde die Solidität des Hauses, wenn nicht des halben Quartiers, stark beeinträchtigen. Drum ist's laut Mietvertrag verboten. Wo also findet der Mensch Räume, in denen er Gemütlichkeit und etwas Höhlenähnlichkeit genießen kann?

Sie haben's erraten. In Wirtschaften.

Genauer gesagt: in älteren Wirtschaften. Und in ganz alten. Und sozusagen nie in neuen Wirtschaften. Denn wenn neue Wirtschaften gebaut werden, so liegen sie natürlich in neuen Häusern, und deren Architekten sind es gewöhnt, modern zu bauen. Und mit Plastik und Chrom und anderen unpersönlichen und gar nicht heimeligen Materialien ihre Räume auszustatten. Oder die neuen Wirtschaften sind umgebaute ältere Wirtschaften, und dann wird's noch schlimmer. Denn so ein Umbau wird ja nur unternommen, um die Wirtschaft zu modernisieren. Und das bedeutet: rechte Winkel, Plastik, Chrom, modischer Krimskrams. Ganz wenige löbliche Ausnahmen bestätigen die Regel.

Weil das so ist, gibt es immer weniger heimelige Wirtschaften, und immer mehr Verpflegungsstätten. Immer weniger Restaurants, und immer mehr Betriebe des Verpflegungsgewerbes. Und immer weniger Stätten der Zuflucht, in denen man sich von der häuslichen Ungemütlichkeit erholen kann.

Ich habe in Basel und seiner Umgebung niederschmetternde Beispiele erlebt. Da gab es Wirtschaften, die so heimelig waren, daß sie einem in schweren Tagen über vieles hinweghalfen. Sie sind so umgebaut worden, daß man heute selbst an guten Tagen in ihnen melancholisch wird. Es gab Wirtschaften, in denen hätte der Gottfried Keller oder der Bürgermeister Wettstein im Originalkostüm sitzen können, ohne daß sie einem deplaciert vorgekommen wären. Es gab heimelige Stuben, die man von weither besuchen kam. Und was geschah? Sie sind umgebaut worden. Modernisiert. Rationalisiert. Versachlicht. Und heute macht man einen Bogen um sie, selbst wenn man in ihrer Nähe weilt und Lust hätte, in eine Wirtschaft zu gehen. Man könnte schreiben, wie es mit dieser Modernisierung zuging, und wenn man das der Wahrheit gemäß schriebe, käme eine bissige Parodie heraus. Indem da zum Beispiel echte, verrauchte, alte Eichenbalken an der Decke mühevoll mit Gips überstrichen wurden – und auf den Gips malte man dann ebenfalls mühevoll eine vorgetäuschte Maserung von verrauchten, alten Eichenbalken ...



«Meine Frau macht wenig Worte — aber die wiederholt sie unablässig!»

Seit ein paar Tagen habe ich aber den Eindruck: es fängt langsam an zu tagen. Es geht Leuten, die Wirte sind und ihren Beruf verstehen, langsam das richtige Licht auf. Und sie sind davon, daß sie recht haben, so sehr überzeugt, daß sie sogar ihre Geldgeber davon überzeugen können. Und – was noch viel schwieriger ist – ihren Architekten. Das soll keine gehässige Randbemerkung gegen Architekten sein. Aber es ist doch so: Architekten haben bei uns so viel damit zu tun, sich mit längst veralteten Baugesetzen und mit der Baupolizei herumzuschlagen, daß sie gar nicht mehr die Ruhe dazu finden, gute Ideen zu haben. Noch gar sie auszuführen.

Schon vor geraumer Zeit hat ein Wirt in Basel eine ganz sachlich langweilige Taverne in etwas umgebaut, das es mit einem altmodisch gemütlichen französischen Bistro aufnehmen kann (nur sind die Preise viel niedriger). Wenn man in die Taverne kam, fand man keinen leeren Platz – sondern man fand eine leere Taverne. Seit das Bistro besteht, findet man auch keinen Platz, außer man meldet sich vorher an. Oder man hat Glück. Was zeigt, daß der Umbau zweckvoll war.

Nun hat der selbe Wirt ein weiteres Lokal eröffnet. Diesmal ist's im Stile eines englischen Pub. Es erinnert, wenn man hineinkommt, an alles andere als an eine moderne Wirtschaft. Es ist einfach stinkgemütlich darin. Was modern ist, das findet hinter den Kulissen statt; und dort ist alles wirklich modern und leistungsfähig eingerichtet. Dort aber, wo die Gäste sind, da herrscht jene heimelige Gemütlichkeit, die dem armen modernen Menschen in der Einöde der modernen Architektur so wohltut. Und aus den vielen seltsamen Dingen, die das Restaurant verzieren, hat unbekannte Täterschaft die beiden Kanonen gestohlen. Wahrscheinlich war das jemand, der damit eine Spur Gemütlichkeit in seine eigenen vier rechtwinkligen Wände bringen wollte. Man sieht, wie tief die Menschheit schon gesunken ist: ausgerechnet mit Kanonen will jemand seine Umwelt heimeliger machen ...

Vor diesem Lokal hat mich übrigens auch der König samt der Königin mit der Drehorgel empfangen. Und das war ein richtiges Königspaar: The Pearly King and Queen of London, George und Rose Matthews. Sie stehen einer Vereinigung von traditionellen Zünften vor und kamen in die Schweiz, um der Radioaktion ‹Denk' an mich›, die für behinderte Kinder Ferien ermöglichen will, beim Sammeln zu helfen. Doch das nur so nebenbei.

Also ich finde: es beginnt zu bessern. Mögen möglichst viele weitere Wirtschaften die Zeichen der Zeit erkennen und wieder zu Oasen werden, in denen man auch seinen seelischen Durst stillen kann!